
Unnütze Knechte

«Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneknirschen» (Matthäus 25,30).

«Also auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, das wir zu tun schuldig waren» (Lukas 17,10).

«Sein Herr sprach zu ihm: Wohlgetan, du guter und getreuer Knecht» (Matthäus 25,21; Englische Übersetzung).

Es ist ein schmaler Pfad zwischen Gleichgültigkeit und krankhafter Empfindlichkeit. Einige Menschen scheinen gar keine heilige Sorge zu haben. Sie legen ihres Meisters Pfund in die Erde, lassen es da und genießen ihr Vergnügen und ihre Ruhe ohne einen Augenblick Gewissensangst. Andere bekennen, so besorgt darum zu sein, ob sie auch recht handeln, daß sie zu dem Schlusse gelangen, sie könnten niemals dahin kommen, und daß sie deshalb einen Schrecken vor Gott haben, seinen Dienst als Last und ihn selbst als einen harten Herrn betrachten – obgleich sie dies wahrscheinlich nie aussprechen. Zwischen diesen zwei Linien ist ein Pfad, schmal wie die Schneide eines Federmessers, auf den nur Gottes Gnade uns führen und erhalten kann; er ist ebenso frei von Sorglosigkeit wie von Knechtschaft und besteht in einem Gefühl der Verantwortlichkeit, das mutig mit Hilfe des Heiligen Geistes getragen wird. Der rechte Weg liegt gewöhnlich zwischen zwei Extremen: es ist das enge Fahrwasser zwischen dem Felsen und Strudel. Es

gibt einen heiligen Weg, der zwischen Selbstgefälligkeit und Verzagt-heit dahin läuft, ein Pfad, der sehr schwer zu finden und sehr mühsam inne zu halten ist. Es liegen große Gefahren in dem Bewußtsein, daß du wohl getan hast und Gott mit all deinen Kräften dienst; denn du kannst dahin kommen, zu meinen, du besädest Verdienst und wärest es wert, unter den Fürsten Israels zu stehen. Die Gefahr aufgeblasen zu werden, kann kaum überschätzt werden: ein schwindliger Kopf bringt bald zu Fall. Aber vielleicht ist auf der andern Seite jenes Gefühl der Unwürdigkeit eben so zu fürchten, das alle Anstrengung lähmt und dich glauben läßt, du seiest unfähig zu irgend etwas Großem oder Gutem. Unter diesem Eindruck haben sich Menschen vor dem Dienst Gottes in die Einsamkeit geflüchtet; sie fühlten, daß sie im Kampfe des Lebens sich nicht als tapfer erweisen würden, und deshalb flohen sie von dem Felde, ehe der Kampf begann, um Einsiedler oder Mönche zu werden; als wenn es möglich wäre, des Herrn vollkommenen Willen zu tun, indem man gar nichts tut und die Pflichten durch eine unnatürliche Lebensart zu erfüllen. Selig ist der, welcher den engen und schmalen Weg findet zwischen hohen Gedanken von sich selbst und harten Gedanken von Gott, zwischen Selbstüberhebung und einer ängstlichen Scheu vor jeder Anstrengung. Mein Wunsch ist, daß der Geist Gottes unsere Seelen auf die goldne Mittelstraße leiten möge, wo die heiligen Gnadengaben sich vereinigen und die einander entgegengesetzten Laster, die unserm bösen Herzen alle gleich natürlich sind, ausgeschlossen werden. Möge der Geist Gottes unsere drei Texte segnen und die drei Gegenstände, auf welche sie uns hinführen, so daß wir die rechte Stellung erlangen und sie durch die unendliche Barmherzigkeit auch behalten bis zum großen Tage der Abrechnung.

I.

Laßt uns Matthäus 25,30 lesen: «Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneknirschen».

In unserm ersten Text haben wir **den Urteilspruch der Gerechtigkeit** über den Mann, der sein Pfund nicht brauchte. Der Mann wird hier «ein unnützer Knecht» genannt, weil er faul, nutzlos, wertlos war. Er brachte seinem Herrn keine Zinsen für sein Geld und leistete ihm auch keine wirklichen Dienste. Er verwaltete das anvertraute Gut nicht treu, wie seine Mitknechte es taten.

Beachtet zuerst, daß *dieser unnütze Mensch ein Knecht war*. Er leugnete niemals, *daß er ein Knecht sei*; eben durch seine Stellung als Knecht kam er in den Besitz des einen Pfundes, und gegen diesen Besitz erhob er keinen Einwand. Wenn er fähig gewesen wäre, mehr zu empfangen, so ist kein Grund, warum er nicht zwei oder fünf Pfund hätte haben können, denn die Schrift sagt uns, daß der Herr einem Jeden nach seinem Vermögen gab. Er erkannte das Recht seines Herrn selbst durch das Vergraben des Pfundes an und durch sein Erscheinen vor ihm, um Rechnung abzulegen. Dies fordert um so mehr euch und mich zur Herzensprüfung auf; denn auch wir bekennen uns als Knechte – Knechte des Herrn unseres Gottes. Das Gericht muß am Hause Gottes beginnen; das heißt, mit denen, welche im Hause des Herrn als Kinder und Knechte sind: laßt uns darum wohl auf unsern Wandel achten. Wenn das Gericht zuerst bei uns anfängt, was wird das Ende derer sein, die nicht dem Ewigen Gott gehorsam sind? Wenn der Gerechte kaum errettet wird, wo soll der Ungöttliche und Sünder hin? Wenn dies in unserm Text das Gericht über Knechte ist, was wird das Gericht über Feinde sein? Dieser Mann erkannte bis zu allerletzt an, daß er ein Knecht sei; und obgleich er impertinent und unverschämt genug war, eine sehr böse und verleumderische Meinung über seinen Herrn auszusprechen, so leugnete er doch weder seine eigne Stellung als Knecht, noch die Tatsache, daß sein Pfund seinem Herrn gehörte, denn er sprach: «Siehe, da hast du das Deine». Indem er so sprach, ging er weiter, als manche Christen, welche leben als wenn das Christenthum nur Essen des Fettes und Trinken des Süßen wäre und gar kein Dienen; als wenn die Religion viele Vorrechte gäbe, aber gar keine Vorschriften, und als wenn die Menschen, sobald sie errettet sind, privilegierte Faullenzer wären, für die es Ehrensache sei, die freie Gnade dadurch zu preisen, daß sie den ganzen Tag müssig am Markt stehen.

Ach, ich kenne einige, die niemals eine Hand für Christum umkehren und ihn doch Meister und Herr nennen. Schlimm wird es ihnen ergehen bei seinem Kommen. Viele von uns erkennen es an, daß wir Knechte sind, daß alles, was wir haben, unserm Herrn gehört, und daß wir verpflichtet sind, für ihn zu leben. So weit gut; aber wir können so weit gelangen und doch am Ende als unnütze Knechte erfunden und in die äußerste Finsternis geworfen werden, wo Heulen und Zähneknirschen ist. Laßt uns auf unsrer Hut sein.

Dieser Mann, obgleich ein Knecht, *dachte schlecht von seinem Herrn*, und mochte seinen Dienst nicht; er sprach: «Ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst, wo du nicht gestreuet hast». Gewisse Namenchristen, die sich in die Kirche hineingeschlichen haben, sind der gleichen Meinung: sie wagen nicht auszusprechen, daß es ihnen leid tut, Mitglied derselben geworden zu sein, und doch handeln sie so, daß Alle daraus folgern können, daß sie, wenn es ungeschehen gemacht werden könnte, es nicht wieder tun würden. Sie finden kein Vergnügen in dem Dienste Gottes, sondern fahren nur äußerlich damit fort als mit einer Sache der Gewohnheit oder harter Verpflichtung. Sie geraten in die Gesinnung des älteren Bruders hinein, und sagen: «Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre». Sie setzen sich an der schattigen Seite der Frömmigkeit nieder und baden sich nie in der Sonne, die voll darauf fällt. Sie vergessen, daß der Vater zum ältesten Sohn sagte: «Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein». Er hätte so viel Feste haben können, so viel Lämmer und Böcke, wie er nur wünschte, ihm würde nichts Gutes abgeschlagen worden sein. Die Gegenwart seines Vaters hätte seine Freude und Wonne sein sollen und besser als alle Fröhlichkeit mit seinen Freunden; und das wäre sie gewesen, wenn sein Herzenszustand der rechte gewesen wäre. Der Mann, der sein Pfund vergrub, hatte diesen bösen und mürrischen Sinn noch in stärkerem Grade, als jener ältere Bruder; aber die Keime sind dieselben und wir müssen darauf sehen, daß wir sie gleich im Anfang unterdrücken.

Dieser unnütze Knecht betrachtete seinen Herrn als einen, der ernstete, wo er nie gesäet und den Rechen brauchte, um zusammen zu harken, was er nie gestreuet: er meinte, daß er ein harter, viel fordernder, ungerechter Mann sei, dem zu gefallen schwer wäre. Er hielt seinen Herrn für einen, der mehr von seinen Knechten erwartete, als Recht war, und haßte sein ungerechtes Verhalten so sehr, daß er beschloß, ihm in's Gesicht zu sagen, was er von ihm dächte. Diese Gesinnung kann sich leicht bei Christen einschleichen; ich fürchte, sie brütet über vielen eben jetzt, denn sie sind nicht zufrieden mit Christo. Wenn sie Vergnügen haben wollen, so suchen sie es außerhalb der Kirche; ihre Freuden sind nicht innerhalb des Kreises, dessen Mittelpunkt Christus ist. Ihre Religion ist ihre Arbeit, nicht ihre Lust; ihr Gott ist ihre Furcht, nicht ihre Freude. Sie haben nicht ihre Lust an dem Herrn und deshalb gibt er ihnen nicht, was ihr Herz wünscht, und so werden sie immer unzufriedener. Sie können ihn nicht «Gott, meine Freude» nennen und deshalb ist er ein Schrecken für sie. Gottesdienst ist ihnen etwas Ermüdendes; sie wünschten, daß sie ihm mit leichtem Gewissen entgehen könnten. Sie sagen sich dies nicht selbst; aber zwischen den Zeilen kann man diese Worte lesen: Wie ermüdend ist es! Es ist kein Wunder, wenn die Dinge dahin kommen, daß ein Bekenner Christi ein unnützer Knecht ist; denn wer kann eine Arbeit gut verrichten, die er haßt? Gezwungener Dienst ist nicht wünschenswert. Gott will keine Sklaven, um seinen Thron zu schmücken. Ein Knecht, der mit seiner Stelle unzufrieden ist, täte besser, sie aufzugeben. Wenn er nicht zufrieden ist mit seinem Herrn, so ist's besser, einen andern zu suchen, denn ihr gegenseitiges Verhältnis wird unangenehm und unersprießlich sein. Wenn es dahin kommt, daß ihr und ich mit unserm Gott unzufrieden sind, und mißvergnügt mit seinem Werk, so wäre es besser, uns nach einem andern Herrn umzusehen, wenn uns ein anderer haben will, denn wir werden sicherlich dem Herrn Jesu unnützlich sein, wegen unsers Mangels an Liebe zu ihm.

Beachtet ferner, daß dieser Mann, obgleich er nichts für seinen Herrn tat, *sich doch nicht selbst für einen unnützen Knecht hielt*. Er zeigte keine Selbsterniedrigung, keine Demütigung, keine Buße. Er war trotzig wie Erz und sagte ohne Erröten: «Siehe, da hast du das Deine».

Er trat vor seinen Herrn ohne Entschuldigung und Bitte um Verzeihung. Er stellte sich nicht zu denen welche alles getan haben und dann sagen: «Wir sind unnütze Knechte»; denn er fühlte, daß er gegen seinen Herrn gehandelt, wie die Gerechtigkeit es in diesem Falle verlangte; ja, anstatt einen Fehler zu gestehen, klagte er sogar seinen Herrn an. Es ist gerade so mit falschen Christen. Sie haben keine Ahnung, daß sie Heuchler sind, der Gedanke kommt nicht in ihr Gemüt. Sie haben keine Vorstellung davon, daß sie untreu sind. Deutet darauf hin, und ihr werdet sehen wie sie sich verteidigen. Wenn sie nicht leben, wie sie es sollten, so verlangen sie eher bemitleidet als getadelt zu werden; der Tadel fällt auf die Vorsehung. Es ist der Fehler der Umstände, es ist der Fehler jedes Andern, nur nicht ihr eigener. Sie haben nichts getan, und fühlen sich doch ruhiger, als die, welche alles getan haben. Sie haben sich die Mühe genommen, in der Erde zu graben und ihr Pfund zu verbergen, und es ist so gut, als fragten sie: «Was wollt ihr mehr? Ist Gott so strenge, daß er erwartet, ich solle ihm mehr bringen, als er mir gegeben? Ich bin so voll Dank und Gebet, wie Gott mich gemacht hat – was kann er mehr fordern?» Da ist, wie ihr seht, kein Sich-in-den-Staub-Beugen mit einem Gefühl der Unvollkommenheit, sondern ein anmaßendes Anschuldigen Gottes; und dies dazu unter dem Schein, seine freie Gnade damit zu ehren! Ach, daß Menschen fähig sind, die Wahrheit in eine so vermessene Lüge zu verzerren!

Merkt wohl, daß der Urteilsspruch der Gerechtigkeit zuletzt das gerade Gegenteil von dem werden kann, den wir über uns selbst aussprachen. Er, der sich stolzerweise für nützlich hält, wird unnützlich gefunden werden, und der, welcher sich bescheiden für unnützlich hält, mag am Ende den Herrn sagen hören: «Wohl getan, du guter und getreuer Knecht». So wenig sind wir imstande, um der Mangelhaftigkeit unseres Gewissens willen, uns selber richtig zu schätzen, daß wir uns oft für reich und an Gütern zunehmend halten, wenn wir in Wahrheit nackt, arm und elend sind. So war es bei diesem untreuen Knechte der Fall: er hüllte sich in die Einbildung ein, daß er noch gerechter sei als sein Herr und einen Grund anzuführen hätte, der ihn von allem Tadel freimachen würde.

Es sollte Anlaß zu viel Herzensprüfung geben, wenn wir betrachten, *was dieser unnütze Knecht tat oder vielmehr, was er nicht tat*. Er legte sorgfältig sein Kapital an einen Ort, wo Niemand es finden und stehlen konnte; und damit hatte sein Dienst ein Ende. Wir sollten beachten, daß er dies Pfund nicht auf sich selbst verwandte und es nicht zu seinem eignen Vorteil in einem Geschäft brauchte. Er war kein Dieb, und keiner, der sich in irgend einer Weise Gelder aneignete, die ihm anvertraut waren. Hierin übertrifft er viele, die behaupten, Gottes Knechte zu sein und doch nur für sich selbst leben. Das Wenige, was sie besitzen, wird in ihrem eignen Geschäft verwandt und nie für ihres Herrn Sache. Sie verstehen, Geld zu erwerben, aber ihr Geld wird nicht für Christus gemacht; das fällt ihnen niemals ein. Ihre Anstrengungen sind alle für ihre eigne Person, oder – mit andern Worten dasselbe auszudrücken – für ihre Familien. Dort ist ein Mann, der die Gabe einer beredten Zunge hat, und er gebraucht sie, nicht für Christum, sondern für sich selber, damit er Popularität gewinnen, damit er eine gute Stellung erlangen möge: das eine Ziel und Streben seiner eindringlichsten Reden ist, Korn auf seine eigne Mühle zu bringen und Gewinn in seinen eignen Besitz. Ueberall kann man dies sehen bei denen, die sich Christen nennen, daß sie für sich selbst leben: Sie sind keine Ehebrecher oder Trunkenbolde, weit entfernt; ebensowenig sind sie Diebe oder Verschwender; sie sind eine anständige, ordentliche, ruhige Art Leute; aber doch – sie beginnen und enden mit ihrem Ich. Was ist dies anders, als ein unnützer Knecht sein? Was ist ein Knecht für mich, wenn er schwer für sich selbst arbeitet und nichts für mich tut? Ein Christ mag sich abmühen, bis er ein reicher Mann wird, ein Senator, ein Bürgermeister der Stadt, ein Abgeordneter zum Parlament, ein Millionär; aber was beweist dies? Nun, daß er arbeiten konnte und daß er für sich gut arbeitete; und wenn er die ganze Zeit über nichts für Christum getan hat, so wird er durch seinen eignen Erfolg nur um so mehr verurteilt: wenn er für seinen Herrn gearbeitet hätte, wie für sich, was hätte er wirken können? Der unnütze Knecht im Gleichnis war nicht ganz so schlecht: und dennoch ward er in die äußerste Finsternis geworfen. Was wird dann aus einigen von euch werden?

Weiter, der böse Knecht ging nicht hin und mißbrauchte sein Pfund: er verschwendete es nicht in Müßiggang und Lastern, wie der verlorene Sohn, der sein Geld verbrachte mit Prassen. O nein; er war ein viel besserer Mann, als dieser. Er verschwendete keinen Pfennig; er war durchaus dafür, zu sparen und nichts auf's Spiel zu setzen. Das Pfund war, wie er es empfangen, nur in ein Schweiß Tuch gewickelt und in der Erde verborgen – in eine Bank getan, aber in eine Bank, die keine Zinsen gab. Er rührte niemals einen Pfennig davon an für ein Fest oder ein Gelage und konnte nicht beschuldigt werden, seines Herrn Geld vergeudet zu haben; in diesem Allem stand er höher, als die, welche ihre Kraft der Sünde opfern und ihre Fähigkeiten gebrauchen, um ihrer und anderer Leute schlechte Eigenschaften zu befriedigen.

Es tut mir weh, hinzufügen zu müssen daß einige, welche sich Knechte Christi nennen, ihre Kraft aufwenden, um das Evangelium zu untergraben, welches sie zu lehren vorgeben; sie sprechen gegen den heiligen Namen, nach dem sie genannt sind und brauchen so ihr Pfund gegen ihren Herrn. Dieser Mann tat es nicht; er war im Herzen schlecht genug für alles, aber er war nie öffentlich ein so niedriger Verräter geworden. Er brauchte nie die Gelehrsamkeit, um unnötige Zweifel aufzuwerfen oder den klaren Lehren des Wortes Gottes zu widersprechen; dies ist aufbehalten für Theologen dieser letzten Tage – Tage, welche Ungeheuer hervorbringen, die weniger gebildeten Zeiten unbekannt waren.

Dieses Mannes Pfund war nicht unter seiner Hand vergeudet, es war so, wie er es empfangen, er hielt demnach dafür, daß er treu gewesen. Aber, ach! dies ist nicht, was Christus Treue nennt – gerade da zu bleiben, wo wir sind. Wenn du meinst, daß du Gnade hast und nur behältst, was du hast, ohne mehr zu erhalten, so heißt das, dein Pfund vergraben und es unfruchtbar bleiben lassen. Es ist nicht genug, zu bewahren; du mußt vermehren. Das Kapital mag da sein, aber wo sind die Zinsen? Ohne Zweck und Ziel zu leben, außer dem einen, seine Stellung zu behaupten, heißt ein böser und fauler Knecht sein, der schon verdammt ist. Während wir hierüber nachdenken, möge jeder bei sich selbst sagen: «Herr, bin ich es?»

Sein Herr nannte diesen Knecht «böse». Ist es denn böse, unnützlich zu sein? Gewiß, «böse» muß eine bestimmte Handlungsweise bedeuten. Nein! Nicht recht tun, heißt böse sein; nicht für Christum leben, heißt böse sein; nicht von Nutzen in der Welt sein, heißt böse sein; dem Namen des Herrn keine Ehre bringen, heißt böse sein; faul sein, heißt böse sein. Es ist klar, daß viele böse Leute in der Welt sind, die nicht gerne so genannt werden möchten. «Böse und faul», dies sind die zwei Worte, die der Herr Jesus, dessen Rede immer weise ist, verbunden hat. Ein Schulknabe ward von seinem Lehrer gefragt: «Was tust du, Johann?» Er ward aufgerufen, und glaubte, ganz schuldlos zu sein, indem er sagte: «Ich tat nichts, Herr». Aber sein Lehrer antwortete: «Das ist's gerade, weshalb ich dich rief, denn du hättest die Arbeit machen sollen, die ich dir aufgab». Es wird keine Entschuldigung für dich am letzten Tage sein, zu rufen: «Ich tat nichts, Herr!» mußten doch die zur Linken mit einem Fluch von dannen weichen, weil sie nichts getan. Steht nicht geschrieben: «Fluchet der Stadt Meros, sprach der Engel des Herrn; fluchet ihren Bürgern, daß sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn gegen die Helden». Der, welcher nichts tut, ist ein böser und fauler Knecht.

Dieser Mann ward zur äußersten Finsternis verdammt. Bemerkt dies: er ward verdammt zu bleiben, *wie er war*, denn die Hölle kann in einem Sinne beschrieben werden als das Wort des großen Fürsten: «Wie ihr waret». – «Wer böse ist, der sei immerhin böse und wer unrein ist, der sei immerhin unrein». In der andern Welt ist Dauerhaftigkeit des Charakters: dauernde Heiligkeit ist Himmel, bleibende Bosheit ist Hölle. Dieser Mann war außerhalb der Familie seines Herrn. Er hielt ihn für einen harten Gebieter und bewies so, daß er keine Liebe zu ihm hatte und daß er nicht in Wahrheit einer aus seinem Haushalte war. Er war mit seinem Herzen draußen und deshalb sagte sein Herr zu ihm: «Bleibe draußen». Außerdem war er im Finstern; er hatte falsche Vorstellungen von seinem Gebieter; denn sein Herr war kein strenger und harter Mann, er sammelte nicht, wo er nicht gestreuet und schnitt nicht, wo er nicht gesät. Deshalb sprach er zu ihm: «Du bist nach eigenem Willen im Finstern: bleibe in der Finsternis, welche draußen ist». Dieser Mann war neidisch: er konnte seines Herrn

Wohlstand nicht ertragen, er knirschte mit den Zähnen, wenn er daran dachte. Er ward verurteilt, in dieser Stimmung zu bleiben und für immer mit den Zähnen zu knirschen. Dies ist eine schreckliche Vorstellung von der ewigen Strafe, diese Dauerhaftigkeit des Charakters in einem unsterblichen Geiste: «Wer böse ist, der sei immerhin böse». Und indem der Charakter der Ungöttlichen dauernd ist, wird er auch zugleich immer mehr in seiner eignen Art sich entwickeln: das Schlechte darin wird noch schlechter werden, und das Böse, das durch Nichts zurückgehalten ist, noch abscheulicher. In der künftigen Welt, wo das Dasein einer Kirche und eines Evangeliums nicht hindernd in den Weg tritt, wird der Mensch zu einer noch gräulicheren Reife der Feindschaft wider Gott gelangen und zu einem noch entsetzlicheren Grade daraus folgenden Elendes. Schmerz ist verknüpft mit Sünde. Wenn Jemand in der Sünde bleibt, muß er notwendig auch im Leiden bleiben; denn die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, das nicht ruhen kann, dessen Wasser Schlamm und Schmutz aufwerfen. Was muß es sein, auf immer außerhalb des Hauses Gottes zu sein! Nie Gottes Kinder zu sein! Auf ewig in der Finsternis! Nie das Licht heiliger Erkenntnis, Reinheit und Hoffnung zu sehen! Auf immer die Zähne zu knirschen vor schmerzvoller Verachtung und Haß Gottes, den zu hassen Hölle ist! O, daß wir Gnade erlangen, Ihn zu lieben, den zu lieben Himmel ist! Der unnütze Knecht hatte einen furchtbaren Lohn hinzunehmen, als sein Herr mit ihm rechnete, aber wer kann sagen, daß er ihn nicht wohl verdiente? Er bekam was seine Taten wert waren. O, unser Gott! gib, daß dies nicht das Los eines unter uns sei!

II.

Ich muß nun eure Aufmerksamkeit auf den zweiten Text lenken:

«Also auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, das wir zu tun schuldig waren» (Lukas 17,10).

Dies ist **der Urteilspruch der Selbsterniedrigung**, der aus den Herzen der Knechte hervorgeht, die fleißig das ganze Tageswerk vollbracht haben. Es ist ein Teil eines Gleichnisses, das alle Vorstellungen von eigener Trefflichkeit und menschlichem Verdienst zurückweisen sollte. Wenn ein Knecht gepflegt hat oder das Vieh geweidet, so spricht sein Herr nicht zu ihm: «Setz' dich nieder, ich will dir aufwarten, denn ich bin tief in deiner Schuld». Nein, sein Herr heißt ihn das Abendessen zurichten und ihm aufwarten. Seine Dienste sind seine Schuldigkeit und deshalb rühmt sein Herr ihn nicht, als wenn er ein Wunder und ein Held wäre. Er tut nur seine Pflicht, wenn er vom Morgen bis Abend anhält und erwartet keineswegs, seine Arbeit bewundernd gepriesen oder mit Extra-Bezahlung und demütigem Danke belohnt zu sehen. Ebenso wenig sollen wir uns unsrer Dienste rühmen, sondern gering davon denken und bekennen, daß wir unnütze Knechte sind.

Wenn der erste Teil der Rede Schmerz verursacht hat, so hoffe ich, wird dies uns nur antreiben, desto tiefer in den Geist unseres zweiten Textes einzudringen. Beide Sprüche sind auf meinem Herzen eingegraben wie mit einer eisernen Feder, durch eine unbarmherzige Wunde, die mir geschlagen ward, als ich zu schwach war, sie zu tragen. Als ich schwer krank im südlichen Frankreich war, und sehr niedergeschlagen im Gemüt, so tief niedergeschlagen und so krank und elend, daß ich kaum wußte, das Leben zu ertragen – da sandte mir einer von jenen boshafte Leuten, die gewöhnlich alle Männer in öffentlicher Stellung und besonders Prediger verfolgen, einen anonymen Brief, der offen adressiert war an: «Jenem unnützen Knecht C. H. Spurgeon.» Dieser Brief enthielt Traktate gegen die Feinde des Herrn Jesus, mit bezeichneten und unterstrichenen Stellen und Randbemerkungen, die sich auf mich bezogen. Wie mancher Rabsake hat seiner Zeit an mich geschrieben! Meistens lese ich so etwas mit der Geduld, die von Gewohnheit herrührt und dann wird's gebraucht, das Feuer anzuzünden. Ich erwarte nicht, von diesen Belästigungen frei zu bleiben, und finde sie auch gewöhnlich nicht schwer zu tragen, aber in der Stunde, wo mein Gemüt niedergedrückt und ich voll furchtbarer Schmerzen war, schnitt mir dieser Schmähbrieff tief in's Herz. Ich wandte mich um in meinem Bette und fragte: Bin ich denn ein unnützer Knecht? Ich war

sehr traurig und konnte weder meinen Kopf aufrichten, noch Ruhe finden. Ich blickte auf mein Leben zurück, sah dessen Schwachheiten und Unvollkommenheiten, aber wußte nicht, es in's rechte Licht zu stellen, bis dieser zweite Spruch mir zu Hilfe kam und als das Urteil eines zerschlagenen Herzens antwortete. Ich sagte zu mir: «Ich hoffe, ich bin kein unnützer Knecht in dem Sinne, in welchem dieser Mann mich so nennen will; aber sicherlich bin ich einer in dem andern Sinne». Ich warf mich wiederum auf meinen Herrn und Meister mit einem tieferen Gefühl der Bedeutung des Spruches, als ich vorher gehabt: sein Versöhnungsoffer belebte mich und in demütigem Glauben fand ich Ruhe. Im Vorbeigehen gesagt, mich wundert, daß irgend ein menschliches Wesen Vergnügen daran finden kann, denen Schmerzen zu bereiten, die krank und niedergeschlagen sind; doch gibt es Leute, deren Freude dies ist. Gewiß, wenn es keine bösen Geister dort drunten gibt, so gibt es welche hier oben und die Knechte des Herrn Jesu erhalten schmerzende Beweise ihrer Tätigkeit. Laßt mich euch denn, wenn ihr bei dem ersten Text Schmerz gefühlt habt, zu dem Punkte leiten, zu dem ich selbst gelangte, als ich endlich Gott für jenen Brief danken und fühlen konnte, daß er für meine Seele heilsame Arznei gewesen.

Dies, was uns in den Mund gegeben wird als ein Bekenntnis, daß wir unnütze Knechte sind, will uns zurechtweisen, wenn wir denken, daß wir etwas sind und Preiswürdiges getan haben. Unser Text soll uns zurechtweisen, wenn wir denken, daß wir genug getan haben, daß wir die Last und Hitze des Tages lange getragen und auf unserm Posten über unsere Wachzeit hinaus gestanden. Wenn wir zu dem Schlusse kommen, daß wir ein schönes Erntetageswerk getan und heim zur Ruhe eingeladen werden sollten, so tadelt uns dieser Text. Wenn wir ein ungeordnetes Verlangen nach Erleichterung fühlen und wünschen, der Herr möchte uns eine sofortige und augenfällige Belohnung für das geben, was wir getan, so beschämt unser Text uns. Dies ist ein stolzer Geist, der weder einem Kinde noch einem Knechte ziemt, und mit fester Hand niedergedrückt werden muß.

Zuerst, *auf welche Weise haben wir Gott genützt?* Eliphaz konnte wohl sagen: «Kann denn ein Mann Gott etwas nützen? Nur sich selber

nützt ein Kluger. Meinst du, dem Allmächtigen liege daran, daß du gerecht seist? Was hilft's ihm, wenn deine Wege ohne Tadel sind?» Wenn wir Gott von unsern Gütern gegeben, ist er dann unser Schuldner? Auf welche Weise haben wir Ihn reicher gemacht, dem alles Silber und Gold gehört? Wenn wir unser Leben mit der ganzen Aufopferung von Märtyrern und Missionaren um seinetwillen hingaben, was wäre Ihm das, dessen Herrlichkeit Himmel und Erde füllt? Wie können wir träumen, daß der Ewige in unsrer Schuld sei? Der rechte Sinn ist, mit David zu sprechen: «O, meine Seele, du hast zum Herrn gesagt, du bist mein Herr: meine Güte reicht nicht bis zu dir; sondern zu den Heiligen, die auf der Erde sind, und zu den Trefflichen, an denen ich meine Freude habe». Wie kann ein Mensch seinem Schöpfer eine Verpflichtung auferlegen? Laßt uns nicht so gotteslästerlich faseln.

Liebe Brüder, wir sollten uns erinnern, daß *was für Dienste wir auch haben leisten können, sie doch nur unsere Schuldigkeit gewesen*. Ich hoffe, unsere Moral ist nicht so tief gesunken, daß wir uns etwas darauf zu Gute tun, wenn wir unsere Schulden bezahlen. Ich finde nicht, daß ein Geschäftsmann sich brüstet und spricht: «Ich bezahlte heute Morgen Dem und Dem 20'000 Mark». – «Wohl, war es ein Geschenk?» – «O nein, ich war es ihm alles schuldig.» Ist das etwas Großes? Sind wir auf eine so niedrige Stufe im Geistlichen gesunken, daß wir meinen, sehr viel getan zu haben, wenn wir Gott geben, was ihm gebührt? «Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst.» Jesus Christus hat uns erkauft; «wir sind nicht unser eigen», sondern sind «teuer erkauft.» Wir haben auch einen Bund mit ihm geschlossen und uns ihm freiwillig ergeben. Wurden wir nicht in seinen Namen und in seinen Tod getauft? Was wir auch tun mögen, es ist nur das, was er von uns zu verlangen das Recht hat –, wegen unsrer Schöpfung, unsrer Erlösung und unsrer erklärten Uebergabe an ihn. Wenn wir mit der schweren Arbeit des Pflügens angehalten haben bis kein Feld unbebaut ist, wenn wir die angenehmere Arbeit des Weidens der Schafe vollzogen und dann den Tisch der Gemeinschaft mit unserm Herrn bereitet haben: wenn wir all dies getan haben, so ist's nichts mehr als was wir zu tun schuldig waren. Warum prahlen wir denn oder schreien nach Entlassung oder sehen nach Dank aus?

Neben und über all diesem ist noch die traurige Erwägung, daß *wir in allem, was wir getan haben, unnütz gewesen, weil es unvollkommen war*. Beim Pflügen sind noch harte Stellen geblieben, beim Weiden ist Vergeßlichkeit und Lieblosigkeit gewesen, beim Bereiten des Tisches sind die Speisen eines Herrn, wie wir ihn haben, unwürdig gewesen. Wie muß unser Dienst dem erscheinen, von dem wir lesen: «Siehe unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel, und in seinen Engeln findet er Torheit»? Kann jemand von euch auf seinen Dienst für den Herrn mit Befriedigung zurückblicken? Wenn ihr es vermögt, so kann ich nicht sagen, daß ich euch beneide, denn ich stimme nicht im Geringsten mit euch überein, sondern zittre für eure Sicherheit. Was mich betrifft, so bin ich gezwungen, ernst und der Wahrheit gemäß zu sagen, daß ich mit nichts, was ich je getan habe, zufrieden bin. Ich habe halb gewünscht, mein Leben noch einmal zu durchleben, aber jetzt tut es mir leid, daß mein stolzes Herz mir einen solchen Wunsch erlaubte, denn aller Wahrscheinlichkeit nach würde ich das zweite Mal es noch schlimmer gemacht haben. Was die Gnade für mich getan hat, erkenne ich mit tiefer Dankbarkeit an; aber so weit ich selbst irgend etwas getan habe, bitte ich um Vergebung dafür. Ich bitte Gott meine Gebete zu vergeben, denn sie sind voller Fehler gewesen; ich bitte ihn auch dies Bekenntnis zu vergeben, denn es ist nicht so demütig wie es sein sollte; ich bitte ihn, meine Tränen zu waschen und meine Andacht zu reinigen, und mich in ein wahres Begräbnis mit meinem Heiland hinein zu taufen, daß mein ganzes Selbst vergessen sein und nur in Ihm dessen gedacht werden möge. Ach Herr, du weißt, wie sehr wir es alle an der Demut fehlen lassen, die wir fühlen sollten. Vergib uns hierin. Wir sind alle unnütze Knechte, und wenn du uns nach dem Gesetz richtest, so mußt du uns verwerfen.

Noch einmal, wir können uns nicht beglückwünschen, selbst wenn wir Erfolg in unsers Herrn Werk gehabt haben, *denn alles, was wir getan, danken wir der reichen Gnade unsers Herrn*. Wenn wir unsere Pflicht ganz erfüllt hätten, so würden wir doch nichts ausgerichtet haben, wenn seine Gnade uns nicht dazu in Stand gesetzt hätte. Wenn unser Eifer keine Rast kennt, so ist Er es, der das Feuer am Brennen erhält. Wenn unsere Bußtränen fließen, so ist Er es, der den Felsen

schlägt und das Wasser hervorquellen läßt. Wenn wir eine Tugend haben, wenn etwas Liebenswertes an uns ist, wenn wir Glauben, wenn wir Wärme haben, wenn wir irgend welche Aehnlichkeit mit Christo besitzen, so sind wir sein Werk, von ihm geschaffen, und dürfen deshalb für uns selber kein Teilchen Lob nehmen. Von deinem Eignen haben wir dir gegeben, großer Gott! So weit irgend etwas deiner Annahme würdig ist, war es schon vorher dein. Deshalb sind auch die Besten unnütze Knechte.

Wenn wir eine besondere Ursache zur Reue haben wegen eines offenbaren Fehlers, so werden wir weise tun, denselben demütig zu bekennen und dann an unser tägliches Werk zu gehen mit einem fleißigen und hoffnungsvollen Sinn. Wenn ihr je betrübt werdet, weil ihr nicht zu tun vermögt, was ihr wollt, wenn ihr je die Mängel eurer eignen Dienste sehet und euch verurteilt, so ist das Beste, hinzugehen und in der Kraft des Herrn etwas mehr zu tun. Wenn ihr Jesu bisher nicht gut gedient habt, geht hin und tut's besser. Wenn ihr ein Versehen begeht, erzählt's nicht jedermann und sagt, daß ihr nie wieder etwas versuchen wollt, sondern tut zwei gute Dinge, um das Eine auszugleichen. Sprecht: «unser Herr und Meister soll nicht mehr durch uns verlieren, als wir nicht ändern können. Wir wollen nicht so sehr uns bekümmern um das Vergangene, als das Gegenwärtige bessern und in Zukunft wachen.» Brüder, versucht, mehr Nutzen zu schaffen und bittet um mehr Gnade. Des Knechtes Geschäft ist nicht, sich in einem Winkel des Feldes zu verstecken und zu weinen, sondern mit Pflügen fortzufahren; nicht mit den Schafen zu blöken, sondern sie zu weiden und so seine Liebe zu Jesu zu beweisen. Ihr sollt nicht am Ende des Tisches stehen und sagen: «Ich habe nicht den Tisch für meinen Meister so gut gedeckt, wie ich sollte». Nein, geht und deckt ihn besser. Habt Mut; ihr dient doch keinem harten Herrn, und obgleich ihr euch sehr passend «unnütze Knechte» nennt, so seid getrost, denn ein sanfterer Spruch wird in Kurzem über euch ergehen. Ihr seid nicht eure eignen Richter, weder im Guten noch im Bösen; ein anderer Richter ist vor der Tür, und wenn der kommt, wird er besser von euch denken, als eure Selbsterniedrigung es euch zu tun erlaubt; er wird euch nach der Gnade richten und nicht nach dem Gesetz, und er wird all der Furcht

ein Ende machen, die aus dem gesetzlichen Geiste kommt und über euch mit Vampirsflügeln schwebt.

III.

So habe ich euch zu dem dritten Text gebracht «Sein Herr sprach zu ihm: Wohlgetan, du guter und getreuer Knecht» (Matthäus 25,21).

Ich will nicht versuchen, über dies tröstliche Wort zu predigen, sondern nur ein oder zwei Worte darüber sagen. Es ist ein viel zu gewaltiger Text, um am Ende einer Predigt darüber zu reden. Der Herr sagt zu denen, die ihre Pfunde fleißig gebraucht haben: «Wohlgetan, du guter und getreuer Knecht». Dies ist **der Urteilspruch der Gnade**. Selig ist der Mann, zu dem der Herr spricht: «Du guter und getreuer Knecht».

Bemerkt hier, daß das «Wohlgetan» des Herrn *der Treue gegeben wird*. Es heißt nicht «Wohlgetan, du guter und glänzender Knecht»; denn vielleicht leuchtete der Mann nie in den Augen derer, welche Schein und Schimmer lieben. Es heißt nicht «Wohlgetan, du guter und ausgezeichnete Knecht»; denn es ist möglich, daß er nie über die Grenzen seines Heimatdorfes hinaus bekannt war. Er tat gewissenhaft sein Bestes mit dem «Wenigen» und versäumte nie eine Gelegenheit zum Gutestun und erwies sich so als treu.

Dem Manne mit zwei Pfunden ward das gleiche Lob zu Teil wie dem mit fünfen. Ihre Stellung war sehr verschieden, aber ihr Lohn war derselbe. «Wohlgetan, du guter und getreuer Knecht», das ward Jedem zu seiner Freude gegeben. Ist es nicht sehr tröstlich, zu denken, daß ich, wenn auch nur im Besitz eines Pfundes, darum nicht vom Lobe meines Herrn ausgeschlossen werden soll? Es ist meine Treue, auf die er sein Auge richten will, und nicht die Zahl meiner Pfunde. Ich mag manche Versehen gemacht und meine Fehler mit großer Traurigkeit bekannt haben; aber er wird mich loben, wie er das Weib lobte, von dem er sprach: «Sie hat getan, was sie konnte». Es ist besser, in einer

Kleinkinderschule treu zu sein, als in einer vornehmen Klasse junger Männer untreu zu sein. Besser, treu sein in einem Dorf über 50 - 60 Leute, als untreu in einer großen Stadtgemeinde, wo Tausende in Folge davon verloren gehen. Besser, treu sein in einer Versammlung in einer Hütte und von Christo dem Gekreuzigten zu einem halben Hundert Dorfbewohnern reden, als untreu in einem großen Gebäude, wo Tausende zusammenkommen. Ich bitte euch, treu zu sein, indem ihr alles, was ihr habt und seid, Gott hingebt. So lange ihr lebt, seid nicht halbherzig oder zweizünftig, was ihr auch sonst für Fehler haben mögt, sondern seid treu in Wunsch und Willen. Dies ist's was der Richter lobt – des Knechtes Treue.

Dieses Urteil ward *aus freier Gnade gegeben*. Der Lohn war nicht der Arbeit gemäß, denn der Knecht war «in Wenigem treu gewesen», aber er ward «über Viel gesetzt». Das Urteil selbst ist nicht nach dem Gesetz der Werke, sondern nach dem der Gnade. Unsere guten Werke sind Zeugnisse von der Gnade, die in uns ist; unsere Treue als Knechte wird deshalb ein Zeugnis sein, daß wir voll Liebe gegen unsern Herrn sind –, ein Zeugnis also, daß unser Herz verändert ist und daß wir ihn lieben gelernt, für den wir einst keine Zuneigung hatten. Unsere Werke sind der Beweis unserer Liebe, und deshalb stehen sie da als Zeugnis von der Gnade Gottes. Gott gibt uns erst Gnade und belohnt uns dann dafür. Er wirkt in uns und rechnet dann die Frucht als unser Werk uns an. Wir schaffen unsere Seligkeit, denn er wirkt in uns beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Wenn er sein «Wohlgetan» zu euch und mir sagen wird, so ist es um seiner eignen reichen Gnade und nicht um unsers Verdienstes willen. Und dies ist es, wohin wir alle kommen und wo wir alle bleiben müssen; denn die Meinung, daß wir irgend ein persönliches Verdienst haben, wird uns bald mit unserm Herrn unzufrieden machen und uns seinen Dienst hart und strenge erscheinen lassen.

Ich hab' es zuweilen bewundert, wie Männer, welche die Lehre von dem Seligwerden aus Gnaden als einen Lehrsatz der Theologie leugneten, sie doch desungeachtet in ihren Andachten zugelassen haben. Sie haben dagegen gestritten und sie doch unbewußt geglaubt. Ein außerordentlicher Fall ist der des Kardinals Bellarmin, der einer der

eingefleischtesten Feinde der Reformation und ein berühmter Gegner der Lehre Martin Luther's war. Ich will aus einem seiner Werke zitieren (Institutio De Justificatione. Lib. v. c. I.). Er sagt, indem er alles zusammenfaßt: «Wegen der ungewissen Natur unsrer eignen Werke und der Gefahr des eitlen Rühmens ist es das Sicherste, unser ganzes Vertrauen auf die Barmherzigkeit und Güte Gottes zu setzen». Du hast wohl gesprochen o Kardinal; und weil das Sicherste das ist, was wir wählen möchten, so wollen wir unser ganzes Vertrauen auf die Barmherzigkeit und Güte Gottes setzen. Es wird erzählt, und ich glaube, auf gute Autorität hin, daß dieser große Mann, der sein ganzes Leben lang die Seligkeit durch Werke behauptet hatte, als er im Sterben lag, ein lateinisches Gebet gesprochen, das in der Uebersetzung ungefähr so lautet: «Ich bitte Gott, der nicht unsere Verdienste wägt, sondern gnädig unsre Sünden vergibt, daß er mich unter seine Heiligen und Erwählten aufnehmen möge». – «Ist Saul auch unter den Propheten?» Betet Bellarmin zuletzt wie ein Calvinist? Solch' ein Fall läßt uns hoffen, daß viele Andere in einer abgefallenen Kirche errettet werden mögen. Gott sei Dank, viele sind besser, als ihr Glaubensbekenntnis und glauben in ihrem Herzen, was sie als streitende Theologen leugnen. Wie dem auch sein mag, ich weiß, daß wenn ich errettet oder belohnt werde, dies allein aus Gnaden sein muß, denn ich vermag keine andere Hoffnung zu haben. Von denen, welche viel für die Kirche getan haben, wissen wir, daß sie alles Lob ablehnen werden und sagen: «Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset; oder durstig und haben dich getränkt?» Alle treuen Knechte des Herrn werden singen: «Non nobis domine!» Nicht uns, Herr, nicht uns!

Zuletzt, Brüder, mit welch' unendlichem Entzücken wird Jesus unsere Herzen füllen, wenn wir durch Gottes Gnade glücklich genug sind, ihn sagen zu hören: «Wohlgetan, guter und getreuer Knecht». O, wenn wir bis an's Ende beharren trotz der Versuchungen des Satans und der Schwachheit unserer Natur und allen Verstrickungen der Welt, und unsere Kleider von der Welt unbefleckt erhalten, Christum nach dem Maß unseres Vermögens predigen und Seelen für ihn gewinnen, was für eine Ehre wird das sein! Welche Seligkeit zu hören: «Wohl getan».

Der Klang dieses Wortes wird den Himmel für uns einschließen. Wie verschieden wird es sein von dem Urteil unsrer Mitmenschen, die oft dies und das tadeln, obwohl wir unser Bestes tun. Wir konnten es ihnen nie recht machen, aber wir haben es unserm Herrn recht gemacht. Menschen verstanden immer unsere Worte falsch und beurteilten unsere Beweggründe falsch, aber er bringt alles zurecht, indem er sagt: «Wohlgetan!» Wenig wird es dann ausmachen, was alle andern gesagt haben: weder die schmeichelnden Worte der Freunde, noch die harten Worte der Feinde werden von Gewicht für uns sein, wenn er sagt: «Wohlgetan!» Nicht mit Stolz werden wir dies Lob empfangen; denn wir werden uns auch dann für unnütze Knechte halten; aber, o wie werden wir ihn lieben, daß er einen solchen Wert legt auf die Becher kalten Wassers, die wir seinen Jüngern gaben, und auf die armseligen, mangelhaften Dienste, die wir ihm zu leisten versuchten. Was für eine Herablassung, das wohlgetan zu nennen, wovon wir fühlen, daß es so schlecht getan war!

Ich bitte Gottes Knechte hier, welche heute Morgen zuerst damit begannen, daß sie sich selbst prüften, und dann weiter gingen, indem sie ihre Unvollkommenheiten bekannten, nun zu schließen, indem sie sich freuen, daß wir, wenn wir an Christum Jesum glauben und uns wirklich ihm hingeben, dieses Leben beendigen und das nächste anfangen sollen mit dem seligen Urteilsspruch: «Wohlgetan!» Achtet aber darauf, daß ihr Solche seid, die alles tun und die treu sind. Ich höre einige Leute gegen Selbstgerechtigkeit sprechen, denen ich sagen möchte: «Ihr braucht nicht viel von dieser Sache zu sprechen, denn sie geht euch nichts an, da ihr keine Gerechtigkeit habt, auf die ihr stolz sein könnt». Ich höre Leute gegen die Seligkeit der guten Werke sprechen, die in keiner Gefahr sind, in diesen Irrtum zu geraten, da gute Werke und ihr Lebenswandel längst geschieden sind. Was ich bewundere, ist, wenn ich einen Mann wie Paulus sehe, der für Jesum lebte und bereit war, für ihn zu sterben, und doch am Ende seines Lebens sagte: «Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für

Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird». Geht vorwärts, Brüder, und denkt nicht an Ruhe, bis euer Tagewerk vollbracht ist. Dient Gott aus allen Kräften. Tut mehr als die Pharisäer, welche hofften, durch ihren Eifer selig zu werden. Tut mehr, als eure Brüder von euch erwarten, und dann, wenn ihr alles getan habt, legt es zu des Erlösers Füßen mit dem Bekenntnis: «Ich bin ein unnützer Knecht». Die, welche Treue mit Demut verbinden und Eifer mit Selbsterniedrigung, die sind es, zu denen Jesus sagen wird: «Wohlgetan, du guter und getreuer Knecht: gehe ein zu deines Herrn Freude».

Predigt von C.H.Spurgeon

Unnütze Knechte

6. Juni 1880

Aus *Schwert und Kelle*

Verlag Bickel (J. G. Oncken Nachfolger), 1881